

einem Mangel an Chrisam geführt, dessen Überwindung als göttliches Wunder gedeutet wurde, welches das Vorgehen gegen die Krone rechtfertigte. Diese habe sich 1392 zu einem Ausgleich verstanden, indem die vormalige Synagoge in Valencia, inzwischen in eine Christophorus-Kirche umgewandelt, zu einer königlichen Stiftung erklärt wurde. Daneben gab es freilich sehr wohl Hinrichtungen, Körperstrafen und Geldbußen. Insofern wirkt der von N. darüber gestülpte Diskurs zum Ausnahmezustand im 20. Jh. nach Giorgio Agamben etwas gezwungen. Die Übersetzung ist mitunter unklar: „Wir wissen etwa, dass der Bischof der Valencianischen Offiziere jedem Christen mit Exkommunizierung drohte, der Juden versteckte oder ihnen half“ (S. 256). William CAFERRO (S. 267–290) thematisiert militärisch-religiöse Zeremonien in Italien am Ende des 14. Jh., besonders die Konkurrenz zwischen Florenz und Siena anlässlich der Beisetzungen von Feldherren und Söldnerführern wie Piero Farnese 1363 und John Hawkwood 1394 in Florenz, Ghisello degli Ubaldini 1364, Giovanni d’Azzo degli Ubaldini 1391 und Giovanni Pietramala 1392 in Siena, letztere besonders auffällig, weil der Condottiere kurz vor seinem Ableben in Ungnade gefallen war. Andreas BIHRER (S. 291–317) resümiert jüngere Forschungen zum politischen Mord im MA und vergleicht dann Philipp von Schwaben 1208 mit Albrecht I. 1308. Vor einer Überschätzung der jeweiligen Folgen sei zu warnen. Eine theoretische Diskussion zum Tyrannenmord habe es im Reich nicht gegeben, wohl aber Erzählungen in der Chronistik. Nie habe man dabei Albrechts Ermordung als Fehdehandlung verstanden, sondern sie stets als Mord kriminalisiert. Dennoch fielen die Wertungen sehr unterschiedlich aus. Einige stempelten Albrecht zum Märtyrer, andere sahen eine gerechte Strafe für den Tod Adolfs von Nassau bei Göllheim 1298. Einige verteidigten die rigorose Bestrafung der Täter, andere hielten sie für überzogen. Franck COLLARD (S. 319–344) geht es um die Einschätzung von tatsächlichen oder vermuteten Giftanschlägen. Man habe sie v. a. bei den Griechen und den Muslimen vermutet. Nach 1250 habe es mindestens 132 solche Fälle gegeben, fünfmal so viele wie in der Zeit bis 1250. Auch hier fallen Übersetzungsprobleme auf: „Der Einsatz von Gift ist Indiz für einen Rückgang der Gewaltausübung oder einen Prozess der Zivilisierung der politischen Sitten, sondern zeigt vielmehr eine Verschärfung der politischen Auseinandersetzung ...“ (S. 331). Der Verstoß gegen christliche und ritterliche Werte sei mit besonderer Schande verbunden gewesen, der Vorwurf der Giftmischerei daher ein ideales Mittel der Diffamierung. Insgesamt spricht der Sammelband höchst unterschiedliche Themen an, einige mehr, einige weniger zentral, die für sich genommen alle interessant sind. Die Zusammenfassung von Hermann KAMP (S. 345–359) versucht, einen roten Faden zu finden, was schon innerhalb des lateinischen Europa schwierig ist und erst recht im – modischen, aber aus sprachlichen wie inhaltlichen Gründen schwierigen – Vergleich mit der orientalischen Welt. K. B.

Akteure mittelalterlicher Außenpolitik: Das Beispiel Ostmitteleuropas, hg. von Stephan FLEMMIG / Norbert KERSKEN (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 35) Marburg 2017, Herder-Institut, 376 S., ISBN 978-3-87969-415-0, EUR 57,50. – Der aus einer Tagung des Marburger Herder-Instituts hervorge-